**Zeitschrift:** Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft =

Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

**Herausgeber:** Schweizerische Asiengesellschaft

**Band:** 42 (1988)

Heft: 1

Artikel: Sprachwissenschaftliche Konzepte in der Edo-Zeit

Autor: Loosli, Urs

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-146814

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# SPRACHWISSENSCHAFTLICHE KONZEPTE IN DER EDO-ZEIT

Urs Loosli

"Für die Forscher der Geschichte der Japanischen Sprachwissenschaft nach der Meiji-Zeit war die Tatsache, dass die traditionelle Linguistik immer zu fremden Zwecken dienen musste, ein Hauptgrund, um ihre Wissenschaftlichkeit in Zweifel zu ziehen. Doch diese Tatsache allein ist für ihre Wissenschaftlichkeit nicht von Belang."

(Tokieda Motoki, 1956:43)

Bekannt als die Epoche von äusserer Abschliessung und gleichzeitiger innerer Konsolidierung geniesst die Edo-Zeit (1615–1867) heute kaum noch jenen ursprünglich zweifelhaften Ruf eines finsteren Zeitalters mit erstarrten Kulturformen, wie sie etwa in der Gründungseuphorie der darauf folgenden Meiji-Zeit dargestellt wurde. Neuere Forschungen weisen im Gegenteil zu Recht darauf hin, dass die Edo-Zeit in vielerlei Hinsicht als kultureller Keimboden der heutigen japanischen Gesellschaft betrachtet werden muss<sup>1</sup>. Dies gilt auch in linguistischer Hinsicht, für die traditionellen Konzepte der japanischen Sprachwissenschaft.

Natürlich beginnt die Beschäftigung mit der Sprache nicht erst im Japan der Edo-Zeit, sondern sie hat ihre erste Blüte bereits viel früher, während der Zeit der japanischen Klassik der Nara-Zeit (712–794) und der Heian-Zeit (794–1192) erlebt<sup>2</sup>. Analytische Ansätze, die über eine bloss beschreibende Darstellung des Japanischen oder über Vergleichsstudien mit dem Chinesischen als übernommenem Schriftvehikel hinausgingen,

- 1 Stellvertretend für die neuere Forschung, welche dieser Auffassung praktisch ausnahmslos folgt, seien hier die Werke von Hall (1968: 161f.) oder die hervorragende Skizzierung der Genroku-Zeit durch Sansom (1973:474f.) erwähnt.
- 2 Lewin charakterisiert diese frühe Blütezeit, indem er gleichzeitig den Rahmen zu ihren äusseren Bedingungen absteckt: "Die Entwicklung der jap. Sprachwissenschaft in ihrem Frühstadium ist Ausdruck eines wachsenden Sprachbewusstseins und einer sich schärfenden Reflexion über die Muttersprache und ihre Beziehungen zum Chinesischen, über Aussprache und Schrift und über alte Literaturdenkmäler und Poesie." (Lewin, 1974:9).

fanden sich während der Klassik und des japanischen Mittelalters indes nur wenige<sup>3</sup>.

Der Shingon-Mönch Keichû (1640–1701) verfasste 1695 mit seinem "Traktat zur Richtigstellung der japanischen Schrift" (Waji-shôran-shô) erstmals ein sprachwissenschaftliches Werk, welches das moderne Kriterium "kritisch" verdient. Aufgrund von philologischen Studien des klassischen Schrifttums war Keichû darauf gestossen, dass die alte Silbenschreibung nicht mehr der gängigen des ausgehenden 17. Jahrhunderts entsprach. Diese orthographische Erkenntnis begründete den Anfang einer diachronischen Betrachtungsweise, welcher die japanische Sprache bis dato nicht unterzogen worden war<sup>4</sup>. Als Mitglied der buddhistischen Shingon-Sekte, die sich in grossem Umfang mit Quellenwerken in Sanskrit beschäftigte, hatte Keichû Zugang zu Literatur und Sprache einer Kultur, die ausserhalb des gewohnten sino-japanischen Weltkreises lag. Die Beschäftigung mit den indischen Texten hat deshalb sicherlich einen ausschlaggebenden Einfluss auf seine verblüffend textkritische Analyse des landeseigenen Schriftgutes ausgeübt<sup>5</sup>.

In den gleichen Zusammenhang gestellt gehört auch das Werk des Sinologen und Politikers Arai Hakuseki (1657–1725), der dem historischen Sprachwandel in seinem 1717 erschienenen Wörterbuch *Tôga* Beachtung schenkte. Hakuseki war es auch, der erstmals auf eine mögliche Verwandtschaft des Japanischen mit der koreanischen Sprache hingewiesen hat<sup>6</sup>.

Keichû und Hakuseki gehören somit der ersten Forschergeneration der Edo-Zeit an, die von der heutigen linguistischen Lehrmeinung gemeinhin in drei Teilepochen unterteilt wird<sup>7</sup>. Während der ersten Epoche bis zur Genroku-Zeit (1688–1703) erfuhr die Beschäftigung mit der Sprache eine Ausbreitung über den bislang engen Kreis von Adeligen und Magi-

- 3 Eine wichtige Ausnahme hierzu bildet das im 14. Jahrhundert entstandene *Tenihataigaishô*, das Lewin (1984:3) als den "entscheidenden Schritt aus der Poetik in die Grammatik" interpretiert.
- 4 Vgl. dazu das Zitat Nakadas in Loosli (1985:30).
- 5 "Solange der einzelne nur auf Artgenossen trifft, mit denen er sich durch die gemeinsame Sprache verständigen kann, ist gar kein Anlass gegeben, auf dieses Verständigungsmittel einen Gedanken zu verschwenden. Erst indem er die Erfahrung macht, dass es andere Menschen gibt mit anderen Sprachen, . . ., hört die Sprache auf, eine selbstverständliche Naturgegebenheit zu sein, und wird er sich ihrer als eines Mittels zur Bezeichnung bewusst." (Arens 19692:3).
- 6 Vgl. dazu Lewin (1966:191f.).
- 7 Vgl. Furuta/Tsukishima (1972:183).

straten hinaus und fasste auch unter Vertretern des gewöhnlichen Volkes Wurzeln.

Thematisch dieser Zeit zuzuzählen ist auch das Werk des Philologen Kamo Mabuchi (1697–1769), dessen "Abhandlung über die Bedeutung der Sprache" (Goikô, 1769) beispielhaft die zeitgenössische Hervorhebung nationaler Inhalte illustriert. Kokugaku, die sog. "Nationale Wissenschaft", war eine kulturelle und politische Gegenbewegung zu den aus China übernommenen Ideen des Neo-Konfuzianismus, nach denen das Feudalsystem der Tokugawa konzipiert war. Mabuchi und die anderen Kokugakusha fanden im klassischen Schrifttum Japans – und darunter insbesondere der Waka-Lyrik – ein Mittel, um sich gegen den sinisierten Überbau des herrschenden Regimes artikulieren zu können. Auf phonetischem Gebiet findet sich bei Mabuchi und seinem Zeitgenossen Tanigawa Kotosuga (1709–1776) erstmals eine systematische Darstellung des japanischen Lautsystems in der sog. 50-Laute-Tafel (Gojûon-zu).

Die zweite Epoche, die bis in die siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts der Anei-Zeit dauert, bringt dann eine Entwicklung zur Systematik unter gleichzeitiger beginnender Loslösung von der Philologie. Als Epoche eines ersten erwachenden wissenschaftlichen Verständnisses in bezug auf sprachliche Fragen wird sie sich deshalb zu Recht den Ruf als Hohezeit der Sprachwissenschaft im vormodernen Japan erwerben.

Ihr bekanntester Vertreter, Motoori Norinaga (1730–1801), der auch heute noch jedes geschichtliche Schulbuch schmückt, verkörpert auch gleichsam den Höhepunkt der "Nationalen Wissenschaft". Als Schüler von Mabuchi war auch Norinaga von der angeblichen Überlegenheit des Japanischen überzeugt. Das nationale Credo führte soweit, dass Norinaga glaubte, nur die eigenen japanischen Silben seien wahrhaft menschlichen Ursprungs, fremde Sprachlaute hingegen könnten ohne weiteres auch von Tieren und von unbelebten Gegenständen produziert werden<sup>8</sup>. Sieht man von diesem ideologisch befrachteten Ballast des herrschenden Zeitgeistes ab, darf indes Norinagas linguistisches Werk als pionierhaft für die damalige Zeit bezeichnet werden. Seine Studien über die klassische Philologie setzten dort ein, wo jene von Keichû geendet hatten. Durch die Beschäftigung mit den Manyôgana-Silben und die Rekonstruktion der Lesung von Kojiki-Texten stiess Norinaga auf das altjapanische Lautsystem, dessen Regelmässigkeiten er in seinen Werken über den Gebrauch der Silben und der chinesischen Zeichen (Jion-kanazukai, 1775 und Kanji-san-onkô, 1785) erläuterte.

<sup>8</sup> Siehe dazu Miller (1967:51f.).

Die Untersuchungen über die für das Japanische charakteristischen Postpositionen, die sog. Te-ni-wo-ha, finden im "Schnürspiegel zu den Te-niwoha" (Teniwoha-himokagami, 1771) und in den "Perlenketten der Sprache" (Kotoba-no-tamanoo, 1785) einen glänzenden Niederschlag. Hinter diesen poetischen Titeln verbirgt sich in erster Linie die nähere Untersuchung der sog. postpositionellen Korrelationen, oder Kakari-musubi, die sich im Satz zwischen konstituierenden Partikeln (ka, zo, ya, namu, koso) und den Endungsformen des Prädikats abspielen. Was für die indoeuropäischen Sprachen die Kongruenz bezüglich Zahl, Person und Geschlecht bedeutet, ist für das klassische Japanisch das Kakari-musubi-Phänomen. Norinaga charakterisiert diese Bindungsregel selbst wie folgt:

"Musubi bedeutet den Schluss einer Aussage. Nicht nur am Gedichtende, sondern in jedem Satz wird dieser Schluss durch ein 'aufgebrochenes' Wort gebildet, das mit dem vorausgehenden Teniwoha eine Bindung eingeht." 9

'Aufgebrochene' Wörter (kiruru-kaku), die Norinaga im Sinne des heutigen Shûshi-kei als Bezeichnung für die Prädikats-Schlussform verwendet, können jedoch beim Vorangehen bestimmter Partikel auch in die 'Kontinuitätsform' (tsuzuku-kaku) umgewandelt werden. Durch eine solche Durchbrechung der 'Noun-modifier-Regel' (Rentai-kei) erhält die Satzaussage eine andere, emotionalere Dimension. Aufgrund ihrer Fähigkeit, diese syntaktischen Änderungen herbeizuführen, teilt Norinaga die Teniwoha in drei Hauptklassen auf, die insgesamt 43 Partikel enthalten.

Eine weitere Domäne, in der Norinaga mit seinen Forschungen Neulang betritt, ist die Systematisierung der Verbalklassen. Im "Traktat zur Verbalflexion unserer Landessprache" (*Mikuni-kotoba-no-katsuyô-shô*, ca. 1782) schafft er eine Klassifzierung der japanischen Verben, indem er diese in 27 Gruppen unterteilt – basierend auf Mabuchis 50-Laute-Tafel<sup>10</sup>.

Norinaga hat damit einen ersten Ansatz zur Analyse der eigenen Sprache geleistet, der jedoch erst bei seinem Zeitgenossen Fujitani Nariakira (1738–1779) in vollem Umfang zum Tragen kommt. Nariakira, der ursprünglich den Familiennamen Minagawa trug, hatte mit seinem älteren Bruder Minagawa Kien (1734–1807) einen versierten Kenner der chine-

<sup>9</sup> Yoshizawa (1942:443).

<sup>10</sup> Vgl. Furuta/Tsukishima (1972:256f.).

sischen Sprache und Kultur zur Seite, von dem er wichtige Konzepte der chinesichen Linguistik vermittelt erhielt<sup>11</sup>.

Nariakiras sprachwissenschaftliche Hauptwerke sind das "Traktat über die Haarpfeile" (Kazashi-shô, 1767) und das "Traktat über die Schnürsenkel" (Ayui-shô, 1778). Hinter diesen exotisch anmutenden Bezeichnungen verbirgt sich das originelle Konzept von Nariakiras Sprachanalyse: der Gegenstand seiner Untersuchungen – das Waka-Gedicht – wird metaphorisch dem Bild einer menschlichen Figur gleichgesetzt. Nariakira hat diese mechanistisch-allegorische Vorstellung wahrscheinlich selbst entwickelt, obschon er sich zu einem gewissen Teil auf die sinologischen Studien seines Bruders und jene des Neo-Konfuzianers Itô Tôgai (1670–1736) abstützen konnte<sup>12</sup>. Eine Erläuterung seiner Metapher findet sich nicht zufällig an einer Stelle im Kazashi-shô, in der Nariakira seine Welt der klassischen Poesie vom zeitgenössischen Sprachgebrauch abgrenzt:

"Im allgemeinen entspricht das Wesen der klassischen Sprache dem Bild eines Menschen vergangener Zeiten. Auf dem Haupt trägt er Haarpfeile, an seinem Leib Gewänder, zu seinen Füssen Schnürsenkel. Dies war früher so und ist es auch noch heute. Aber die Haarpfeile von einst sind nicht mehr jene von heute, und auch Gewänder und Schnürsenkel haben sich gewandelt."

(Takeoka 1973:4)

Die "Haarpfeile" (Kazashi) auf dem Haupt entsprechen grammatisch jenen Satzteilen, die vor dem zu modifizierenden Bezugswort stehen. Darunter fallen demnach Pronomina, Adverben, Konjunktions- und Interjektionspartikel. Die "Schnürsenkel" (Ayui) dagegen stehen für Folgepartikel, wie Postpositionen oder Verbalsuffixe. Als "Gewänder" (Yosoi) bezeichnet Nariakira die Verben und Verbaladjektive und als "Namen" (Na) alle Substantive. Damit ist seine Wortklassen-Einteilung in 4 Kategorien perfekt. In der Einleitung zum Kazashi-shô erläutert er das Konzept folgendermassen:

"Die Sprache ist nicht einheitlich. Um dies aufzuzeigen, legt man innerhalb der Sprache drei Klassen fest. Die erste sind die "Haarpfeile", die zweite sind die "Gewänder", die dritte die "Schnürsenkel". Die "Namen" sind in diesen dreien nicht enthalten, da sie ja an sich leicht zu erkennen sind."

(Takeoka 1973:4)

- 11 Dazu zählt insbesondere die alte Unterscheidung zwischen 'vollen' und 'leeren' Wörtern des Chinesischen ein Ansatz, den Nariakira in der Folge auch bei der grammatischen Analyse des Japanischen miteinfliessen liess.
- 12 Vgl. Miki/Fukunaga (1966:113).

Und im Ayui-shô erklärt er zu den Funktionen dieser Klassen:

"Mit den "Namen" erklärt man die Dinge, durch die "Gewänder" legt man ihr Wesen fest, und durch die "Haarpfeile" und "Schnürsenkel" wird die Sprache gestützt."

(Nakada/Takeoka 1960:89)

Methodisch geht Nariakira in seinen Werken von der Notwendigkeit aus, jedes Morphem auf sämtliche Verknüpfungsmöglichkeiten mit andern Wörtern hin zu untersuchen. Auf diese Weise gelangt er beispielsweise im Ayui-shô zu Einzelanalysen von 164 Verbalsuffixen, Postpositionen und Suffixkomposita, die er in ihren syntaktischen Funktionen auflistet, indem er sie anhand von Waka-Textstellen dokumentarisch belegt. Dieses Vorgehen mutet recht modern an, und es beinhaltet im wesentlichen den gleichen Ansatz, der auch in der Valenzgrammatik bei der heutigen linguistischen Grundlagenforschung verwendet wird.

Nariakiras grösste analytische Leistung liegt indes in der Flexionsforschung und darunter vor allem in der Systematisierung der Verbalklassen. Indem er die einzelnen Anschlussformen der "Schnürsenkel" zu den ihnen vorausgehenden "Gewändern" unter die Lupe nimmt, kommt er zu 9 unterschiedlichen Verbindungsparadigmen. Seine besondere Tat besteht darin, dass er die so gewonnenen Endungstypen gleichsam mit den verschiedenstämmigen Adjektiv- und Verbalgruppen des Japanischen zu kombinieren weiss.

In einer Konjugationstabelle für die "Gewänder" (Yosoi-no-katagaki, siehe Anhang), die sich in der Einleitung zum Ayui-shô findet, unterscheidet Nariakira 5 Bildungsarten für Verben, Qualitativa und verbale Qualitativa. Kriterium für die Aufgliederung ist dabei die Art und Weise, nach der das betreffende "Gewand" seine Final- und Attributivformen bildet. Trotz einiger Lücken und Überschneidungen ist diese Konjugationstabelle ein für die damalige Zeit erstaunliches Zeugnis wissenschaftlicher Inspiration. Zusammen mit dem ebenso bahnbrechenden diachronischen Ansatz der Sprachbetrachtung, unter dem Nariakira die historische Entwicklung des Japanischen in 6 verschiedene Zeitepochen auffächerte, zählen seine Erkenntnisse zu den Flexionsmechanismen heute zu den Prärequisiten der japanischen Forschungsgeschichte auf dem Gebiete der Linguistik<sup>13</sup>.

<sup>13</sup> Bis Nariakiras Studien Würdingung widerfuhr, musste indes geraume Zeit verstreichen. Nakada (1977:29) betont dem gegenüber auch deren heutige Gültigkeit: "Seit der Übernahme der westlichen Sprachwissenschaft gegen Ende der Edo-Zeit

Die Arbeiten Norinagas und Nariakiras übten dank ihres Umfanges und Gehalts einen massgeblichen Einfluss auf die nächste Forschergeneration aus. Die beiden grossen Pioniere hatten die Zugänge zu den wichtigen Problemen eröffnet, und ihre Nachfolger konnten nunmehr eine Bereinigung, Verbreiterung und gleichzeitige Vereinheitlichung der vorgegebenen Untersuchungsergebnisse ins Auge fassen.

Damit beginnt die dritte Epoche linguistischen Schaffens in der Edo-Zeit, die sich sowohl durch eine synthetische Betrachtungsweise, als auch durch die allmähliche Zunahme von Kontakten mit der wissenschaftlichen Arbeitswelt des Westens auszeichnet.

Allerdings vollzog sich die Übernahme der früheren Konzepte nicht linear. Die neue Forschergeneration sollte es nämlich oft vorziehen, die alte Urheberschaft für ihre Studien zu verwischen, indem sie einfach neue Termini für die alten Kategorien schuf, um auf diese recht dreiste Weise ihren eigenen Anspruch auf Originalität zu untermauern. Grösstes Opfer dieser bewusst agnostischen Haltung wurde das Werk Nariakiras, dessen elegante und eigenwillige Fachausdrücke durch diese Tour-de-force fast ausnahmslos unter den Tisch gekehrt wurden.

Der bedeutende Sprachwissenschaftler des Bakumatsu, der Spätepoche der Edo-Zeit, ist Suzuki Akira (1764–1837). Geprägt von der Lehre Norinagas, verfasst Akira mit seinen "Noten zu den intermittierenden Flexionswörtern" (Katsugo-danzoku-fu, 1803) eine neue Konjugationstabelle, die sich bewusst an die Einteilung der 27 Verbalklassen bei seinem Lehrmeister anlehnt. Ganz eindeutig die Urheberschaft Nariakiras verraten dagegen die Studien zur Wortklassen-Analyse, die den eigentlichen Ruf Akiras als bedeutenden Sprachwissenschaftlers begründen. In der "Abhandlung zu den vier Klassen der Sprache" (Gengyo-shishu-ron, 1824), die als die "eigentlich erste wissenschaftliche Grammatik der japanischen Sprache" angesehen wird<sup>14</sup>, widmet er sich ausschliesslich der Untersuchung der Redeteile. Er verwendet wie Nariakira vier Kategorien, die sich inhaltlich nur gering, in begrifflicher Hinsicht jedoch vollständig vom Kon-

und zu Beginn der Meiji-Zeit sah es so aus, als ob die Grammatik des Japanischen eine grosse Veränderung erfahren hätte. Das wahre Wesen der japanischen Grammatik besteht jedoch in nichts anderem als der Erforschung der Partikel. Trotz der Übernahme der westlichen Konzepte zur Grammatik, haben Nariakira und die aus seiner Tradition gewonnenen Ergebnisse nicht im geringsten an Gültigkeit eingebüsst."

14 Lewin (1974:16).

zept seines Vorgängers unterscheiden. Akiras Einteilung ist die folgende (in Klammern Nariakiras Termini):

Tai-no-kotoba	"Körperwörter"	(Na)
Arikata-no-kotoba	"Zustandswörter"	(Sama)
Shiwaza-no-kotoba	"Aktionswörter"	(Koto)
Teniwoha	"Partikel"	(Ayui/Kazashi)

Nariakiras "Gewänder" sind nun nach Verben und Qualitativa geschieden. Ausserdem wird nicht mehr zwischen den Partikelgruppen von Ayui und Kazashi unterschieden. Bei seiner Einteilung nimmt Akira sowohl auf semantische wie auf phonologische Kriterien bezug. So schreibt er beispielsweise den "Körperwörtern" zu, dass sie auf alle fünf Vokale enden können<sup>15</sup>; bei den übrigen Wörtern bestimmt der Endvokal ('i' bei den Adjektiven und 'u' bei Verben) über ihre Klassenzugehörigkeit:

"Ein einfaches Wort ohne angehängtes Partikel nennt man ein "Körperwort". Falls ein flektierendes Partikel mit einem Schlussvokal auf 'i' angehängt wird, ist es ein "Zustandswort". Falls der Schlussvokal auf 'u' ausgeht, nennt man es ein "Aktionswort"."

(Nishida 1979:251)

Akira unterteilt die *Teniwoha* in 6 Gruppen, wobei er sich um eine syntaktische Abgrenzung bemüht. Als Kriterien verwendet er die Fähigkeit eines Partikels, alleine zu stehen, sowie seine Stellung vor, zwischen oder nach dem betreffenden Beziehungswort. Von den übrigen Redeteilen unterscheiden sich die *Teniwoha* in folgender Beziehung:

"Wenn wir die Teniwoha mit den andern drei Klassen vergleichen, fällt auf, dass die letzteren einen Bezug aufweisen und die ersteren keinen. Die letzteren sind Gestaltungswörter, währenddem die ersteren nur eine formale Funktion haben. Die letzteren werden zu den Gestaltungswörtern, indem sie auf Dinge Bezug nehmen, die ersteren sind Funktionsträger, die sich an die Gestaltungswörter anlehnen. Gestaltungswörter sind wie Perlen – Teniwoha wie die Kette."

(Nishida 1979:251)

Das Bild von der "Perlenkette" ist direkt von Norinaga entlehnt. Akira reiht sich auf diese Weise bewusst in die Nachfolge seines Lehrmeisters ein.

15 Nishida (1979:249).

Andererseits aber verleugnet er durchwegs den Einfluss Nariakiras auf sein Werk, obschon seine Wortklassen-Studien eigentlich eine thematische Auseinandersetzung mit Ayui-shô und Kazashi-shô bedeuten.

In der Edo-Zeit war Beschäftigung mit der Sprache auch eine jener Domänen, die oft von Generation zu Generation innerhalb der Familie weitergepflegt wurden. So versuchten sich sowohl Norinagas Sohn Motoori Haruniwa (1763–1828) als auch Nariakiras Sohn Fujitani Mitsue (1768–1823) an einer Fortsetzung der väterlichen Studien. Während dies dem letzteren nur zu einem Teil gelang, schuf indes Haruniwa mit seinem "Netzwerk der Sprache" (Kotoba-no-yachimata, 1806) ein Werk, das dem alten Ziel einer vollständigen Darstellung der japanischen Konjugationsmechanismen ein beachtliches Stück näherrückte.

In dieser Arbeit, die auf elegante Art eine Synthese der Studien Norinagas, Nariakiras und Akiras bildet, führt Haruniwa für jeden Stammkonsonanten ein Diagramm an, worin alle Verben mit dem betreffenden Konsonanten aufgelistet sind. Auf diese Weise ergeben sich vier regelmässige und drei unregelmässige Konjugationen:

Yodan-no-hataraki "Vierstufige Konjugation"
Ichidan-no-hataraki "Einstufige Konjugation"
Naka-nidan-no-hataraki "Mittlere zweistufige Konjugation"
Shimo-nidan-no-hataraki "Untere zweistufige Konjugation"
kuru "kommen"
suru "machen"
shinuru/inuru "sterben"/"weggehen"

Diese Einteilung stimmt bis auf zwei Details mit der heutigen Schulgrammatik für das klassische Japanisch überein: Haruniwa hatte übersehen, dass sowohl das Verb keru ("treten") als auch das Verb ari ("sein") mit seinen Anverwandten selbst eigene unregelmässige Kategorien bilden.

Am Mönch Tôjô Gimon (1786–1843) war es schliesslich, die restlichen Lücken zu füllen und ein allgemein gültiges Schema der Flexionstypen herauszuarbeiten. In seiner "Unterweisung zu den Flexionswörtern" (Katsugo-shinan, 1840), einer Spätfassung seiner 1833 erschienen Konjugationstabelle Wago-setsu-ryakuzu, stellt er 6 Kategorien auf, die in der Essenz auf den theoretischen Ansatz bei Nariakira zurückgehen:

Shôzengen Renyôgen Setsudangen "Zukunftsform"

"Konjunktionalform"

"Unterbruchsform"

Rentaigen Izengen Kegugen "Attributivform"
"Konditionalform"
"Befehlsform"
16

Gimon löst sich mit dieser Arbeit von der bislang dominierenden Tradition, phonetischen Gegebenheiten einen tieferen semantischen Gehalt zuzuordnen. Der Kotodama-Kult, die mythische Verklärung und Überhöhung des Japanischen, der auch in der Edo-Zeit eine unvoreingenommene Betrachtung der eigenen Sprache erschwert hatte, war nun endlich durchbrochen<sup>17</sup>.

Mit Togashi Hirokage (1793–1873), in dessen Hauptwerk von den "Perlenbrücken der Sprache" (Kotoba-no-tamahashi, 1826) der Einfluss seines Doyens und Lehrmeisters Haruniwa deutlich zum Ausdruck kommt, geht die Epoche des eigenständigen linguistischen und philologischen Forschens im von aussen isolierten Japan der Edo-Zeit zu Ende. Das "Neue Traktat zur Sprachwissenschaft" (Gogaku-shinsho, 1833) von Tsurumine Shigenobu (1788–1859) markiert dann mit seinem westlich geprägten Ansatz bereits die Übernahme abendländischer Denkweisen und bildet damit auch eine frühe Vorwegnahme der grossen Umwälzung auf kulturellem wie politischem Gebiet, die gut 30 Jahre später im Zuge der Meiji-Restauration in die Wege geleitet werden sollte.

<sup>16</sup> Die Schulgrammatik zur klassischen Schriftsprache verwendet heute Mizen anstelle von Shôzen, Shûshi anstatt Setsudan und Meirei anstatt Kegu. Ansonsten hat sie Gimons System und seine Benennungen beibehalten.

<sup>17</sup> Eine ausführliche Analyse des Kotodama-Kultes liefert Miller (1977:251f.).

## Glossar

Anei-Zeit 安永時代 Arai Hakuseki 新井白石 Arikata-no-kotoba 形状ノ詞

Ayui 脚結 Ayui-shô 脚結抄

Bakumatsu 幕末

Edo-Zeit江戸時代Fujitani Mitsue富士谷御杖

Fujitani Nariakira 富士谷成章

Gengyo-shishu-ron 言語四種論

Genroku-Zeit元禄時代Gogaku-shinsho語学新書

Goikô 語意考

Gojûon-zu五十音図Heian-Zeit平安時代

Ichidan-no-hataraki 一段の活

Itô Tôgai伊藤東涯Izengen已然言

Jion-kanazukai 字音仮名遣

Kakari-musubi 係結

Kamo Mabuchi 賀茂真淵

Kanji-san-onkô漢字三音考Katsugo-danzoku-fu活語断続譜

Katsugo-shinan 活語指南

Kazashi 挿頭

Kegugen 希求言

Keichû

Kiruru-kaku

Kokugaku

Kojiki

Koto

Kotoba-no-tamanoo

Kotoba-no-tamahashi

Kotoba-no-yachimata

Kotodama

Manyôgana

Mikuni-kotoba-no-katsuyôshô

Minagawa Kien

Motoori Haruniwa

Motoori Norinaga

Na

Naka-nidan-no-hataraki

Nara-Zeit

Rentaigen

Rentai-kei

Renyôgen

Sama

Sanskrit

Setsudangen

Shimo-nidan-no-hataraki

Shiwaza-no-kotoba

Shôzengen

Shûshi-kei

Suzuki Akira

Tai-no-kotoba

契沖

切るる格

国学

古事記

事

詞の玉緒

詞玉橋

詞の八衢

言霊

万葉仮名

御国詞活用抄

皆川淇園

本居春庭

本居宣長

名

中二段の活

奈良時代

連体言

連体形

連用言

状

悉曇語

截断言

下二段の活

作用ノ詞

奨然言

終止形

鈴木朖

体ノ詞

## **URS LOOSLI**

Tanigawa Kotosuga

Teniwoha

Teniwoha-himokagami

Tôga

Togashi Hirokage

Tôjô Gimon

Tokugawa-Zeit

Tsurumine Shigenobu

Tsuzuku-kaku

Wagosetsu-ryakuzu

Waji-shôran-shô

Waka

Yodan-no-hataraki

Yosoi

Yosoi-no-katagaki

谷川士清

手爾尾葉

手爾尾葉紐鏡

東雅

富樫広蔭

東条義門

徳川時代

鶴峯戊申

続く格

和語説略図

和字正濫鈔

和歌

四段の活

装

装 図

Norinagas Kotoba-no-tamanoo (Ausschnitt)

川茶花	
	ないのできるろうしまれるないととなるです。 まれ きれ のとれ は後ましは
1	いっまできたようろのいとれるでえしとなる」
	いるとうとりはのなりようといるるとろろうでかりますは、まちょうとしなり回かり一十小でろんしまれば
	「なっとかてりたられまりないようかはころろうかんろでうす」「なからかてりたらりはまいけらい」そろらららし
*	ころをとうでのできましているとなりとのしていると

	•
	0 26 22 mignowing in 26 22 : 40 6 24 24 6 24 4 10 10 10 10 10 10 10 10 10 10 10 10 10
(F)	
	いいまれているというというといってしまること
	なるしてよるとはできないとはなるとはなることできる
	のはつばのかかとほろうろろろうでもあるのようはそる
1 1	一なるいであれるいろから はししいいこれなりなるとより
	きななしてるはてきなれるのかしてはいいことするのと
(49)	is with the signification with
'	•
	まる ときり まかれえ まこは
	O#041 c+K

Nariakiras Yosoi-no-katagaki

	TO SH		思	 	4		3	7	4.6				本法律的
	<b>Y</b> n.												
紫	个		40	3	5	ž	4	4	14	7			
			則然	io	こ	7	なな	なな	755	7		-	有未有蘇
			两一	• ,	100	ブ	イン	くく	P. 3. 7	7			
	-	E3C	6有	15	4	4	4 (	111	2				(- w (
Ì	災	次ス	早活	4	<b>\</b>	4 63	<b>{</b>   <b>{</b>	*	3		1	4	有未有引
_	12	悪	(Ý)	<u>ار</u>	$\neg$	4	5				7	A	有朱有蘇
			1.ま										<u>~</u> ~2.
	י אי	. L. V	~77	6.		-27	0-1	<b>1</b> }•~	***	٠, ٢	~~	'Z'	ι

	杂	र्ष	3											
					*	K	康引	往	回	米	破	给	文	
				西	~			5	\$	C				無未無康
١				米	~		7	m,	N	11	7			
				姥	,S		7	F	B	B	7			
				安	な		Ž	Ç	Q	5.4	7			無末有康
1				得	3		ž	٠~	٠٠	٠~	7			·
			ده	出	ナ		Ž	イ	ケ	ナ	7			
1				和	う	0		2	4	た				有法無關
		(00)		則	12	4		3	1	4.5				K WAS ME
1	2	BA								3				

#### LITERATUR

- ARENS, Hans, Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart. Freiburg i.B., 1969.
- FURUTA, Tôsaku/TSUKISHIMA, Hiroshi, Kokugogakushi. (Geschichte der jap, Sprachwissenschaft). Tôkyô, 1972.

古田東朔・築島裕『国語学史』

- HALL, John Whitney, Das japanische Kaiserreich. Frankfurt/M., 1968.
- LEWIN, Bruno, Arai Hakuseki als Sprachgelehrter. (In: Oriens Extremus 2/1966).
- LEWIN, Bruno, "Geschichtliche Entwicklung der Japanischen Sprachwissenschaft." (In: FISCHER/KISHITANI/LEWIN: Japanische Sprachwissenschaft. Tôkyô, 1974).
- LEWIN, Bruno, Sprachbetrachtung und Sprachwissenschaft im vormodernen Japan. (Vortrag Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, G 258). Opladen, 1982.
- LEWIN, Bruno, Die Geburt der japanischen Grammatik aus der Poetik. Das Teniha-Taigaishô. (In; Bochumer Jahrbücher zur Ostasienforschung, 1984).
- LOOSLI, Urs, Fujitani Nariakira and his grammar. An approach to linguistics in premodern Japan. Diss. Zürich, 1985.
- MIKI, Kôshin/FUKUNAGA, Seiya, Kokugogakushi. (Geschichte der jap. Sprachwissenschaft). Tôkyô, 1966.
  - 三木幸信・福永静哉『国語学史』
- MILLER, Roy Andrew, The Japanese Language. Chicago, 1967.
- MILLER, Roy Andrew, "Historiography of Linguistics: The Far East." (In: SEBEOK, Current Trends in Linguistics. Vol. 13. The Hague & Paris 1975).
- MILLER, Roy Andrew, "The 'Spirit' of the Japanese Language." (In: Journal of Japanese Studies, 2/1977).
- NAKADA, Norio/TAKEOKA, Masao (Hrsg.), Ayuishô-shinchû. (Neuer Kommentar zum Ayuishô). Tôkyô, 1960.

中田祝夫、竹岡正夫『脚結抄新注』

- NAKADA, Norio (Hrsg.), Ayuishô. (Faksimile-Ausgabe). Tôkyô, 1977.
- NISHIDA, Naotoshi, Nihon Bunpô Kenkyûshi. (Geschichte der Erforschung der japanischen Grammatik). Tôkyô, 1979.

西田直敏『日本文法研究史』

- SANSOM, George B., Japan, a Short Cultural History. Tôkyô, 1973.
- TAKEOKA, Masao (Hrsg.), Kazashishô-shinchû. (Neuer Kommentar zum Kazashishô). Tôkyô, 1973.

竹岡正夫『かざし抄新注』

TOKIEDA, Motoki, Kokugogakushi. (Geschichte der jap. Sprachwissenschaft). Tôkyô, 1940.

時枝誠記『國語學史』

TOKIEDA, Motoki, Gendai-no-kokugogaku. (Moderne Sprachwissenschaft). Tôkyô,

時枝誠記『現代の国語学』

YOSHIZAWA, Yoshinori, Yoshizawa hakase kanreki kinenkai. (Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Yoshizawa). Tôkyô, 1942.

『吉沢博士還曆記念会』